

Tobias Hauffe: „Die Leere im Zentrum der Tat“

Sprung in die Gewalt

Von Wolfgang Schneider

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 06.06.2024

Gewalt, die scheinbar aus dem Nichts kommt – damit beschäftigt sich der Soziologe Tobias Hauffe. In seinem Buch „Die Leere im Zentrum der Tat“ untersucht er vier Fälle versuchten Totschlags – und versucht sich an einer Erklärung des Unerklärlichen.

Gewalt macht Angst, Gewalt ist ein Faszinosum. Die menschliche Phantasie kreist um Mord und Totschlag. Die allabendliche öffentlich-rechtliche Krimiversorgung muss sichergestellt sein und ohne die Blutbäder von Fitzek & Co. bräuche die Bestsellerliste zusammen. Auch in Wissenschaft und Philosophie ist die Gewalt ein Dauerthema seit Jahrtausenden.

Aber trotz dieses Aufwands um die Darstellung und das Verständnis von Gewalt – wenn wir von aktuellen Gewalttaten hören, fällt oft das Wort „unbegreiflich“. Sogar die Gewaltausübenden stehen mitunter vor ihren Taten wie vor einem Rätsel.

Nichtige Anlässe

Diese Unbegreiflichkeit zu begreifen – darum geht es dem Soziologen Tobias Hauffe. „Die Leere im Zentrum der Tat“ ist eine mikrosoziologische Studie über vier Fälle schwerer Gewalt, die scheinbar aus dem Nichts kommt. Ihr gehen keine heftigen Konflikte voraus. Hauffe bemüht sich um die dichte Rekonstruktion der situativen Abläufe der Gewalt-handlungen gerade in ihrer Unübersichtlichkeit und ihrem schwer erklärlichen „Sprung“ in die massive Brutalität, der nicht zu den nichtigen Anlässen passt. Es wirke vielmehr so, schreibt er, als würden mehrere Zwischenschritte der Eskalation ausgelassen.

Selbst die ermittelnden, von Hauffe interviewten Polizisten stellen fest, dass die massive Gewalt nicht zu den Tätern zu passen scheint – diese sind zuvor nicht gewaltkriminell auffällig geworden und werden als freundliche, hilfsbereite Männer beschrieben. Dennoch haben sie Menschen niedergeschlagen und Stampfritte gegen Kopf und Körper der bereits am Boden liegenden Person ausgeführt.

Tobias Hauffe

Die Leere im Zentrum der Tat. Eine Soziologie unvermittelter Gewalt

Hamburger Edition 2024

208 Seiten

35 Euro

Mitten in der Tat verschwindet der Mensch

Hauffe stellt fest: Sobald das Opfer zu keiner Gegenwehr mehr fähig ist und der Blickkontakt verlorengeht, lasse die Gewalt nicht nach, sondern verstärke sich durch die plötzliche Asymmetrie sogar noch. Der andere sei kein Gegenüber oder Kontrahent auf Augenhöhe mehr, sondern nur noch ein „Ding“, das es zu zerstören gelte. Mitten in der Tat verschwinde der andere Mensch: „Da ist niemand mehr.“ Der Gewalttäter ist nur auf sich selbst bezogen, er verliert den Wirklichkeitsbezug und wirkt wie eingekapselt. Hauffe spricht von situativer gewalttätiger „A-Sozialität“.

Zum mangelnden Wirklichkeitsbezug gehört auch, dass die Täter nicht in der Lage sind, die destruktive Kraft ihrer Schläge und Tritte angemessen einzuschätzen, ebenso wenig wie die körperliche Verletzbarkeit eines anderen Menschen. Als wären es gar keine realen Schläge und Tritte, sondern gewissermaßen fiktionale Anleihen, „performt“ nach dem Muster von Gewaltszenen aus Filmen oder popkulturellen Videos.

Bezüge zu Film und Literatur

Gewalt erscheint in Hauffes Rekonstruktionen nicht als Konsequenz einer Situation, sondern als etwas, das in die Situation hereinbricht. Und er bemerkt eine merkwürdige Haltung der Täter zu der von ihnen verübten Gewalt. Kurz danach würden sie gegenüber Polizisten oft erstaunlich ruhig und kooperativ wirken, als ginge es gar nicht um sie selbst. In der Art, wie sie über ihre Taten und die Umstände sprechen, erkennt Hauffe Ähnlichkeiten mit Albert Camus' Roman „Der Fremde“, dem er einen längeren Exkurs widmet.

Am Ende des interessanten, aber auch an einigen Redundanzen leidenden Buches stellt sich eine unbequeme Frage: Wären nicht die meisten von uns, auch wenn sie sich ihres zivilen Verhaltens sicher sind, unter den entsprechenden Umständen zu einem solch unvermittelten „Sprung“ in die Gewalt fähig?